

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 11

Artikel: Götze Markt
Autor: Marti, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurt Marti hat bereits vor zwanzig Jahren die Marktgläubigkeit einer harschen Religionskritik unterzogen. Seine Gedanken erschienen in seiner Kolumne «Notizen und Details» in der leider untergegangenen Zeitschrift «Reformatio» (Nummer 5/6, 1993).

Kurt Marti

Götze Markt

Markt-Fundamentalismus

«Ich glaube an Gott, den allmächtigen Markt, und an seine einzig legitime Tochter, die Deregulierung.» So etwa könnte das Glaubensbekenntnis manch neoliberaler Wirtschaftsfundamentalisten lauten. Die (allein von mir zu verantwortende!) Formulierung mutet möglicherweise sarkastisch an, vielleicht ist sie es auch. Vom Markt wird tatsächlich jetzt aber in einer Weise gesprochen wie früher nur von der göttlichen Vorsehung, der Providentia Dei. Wie einst diese, so soll heute der Markt alle wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und zum Teil selbst unsere individuellen Probleme optimal lösen können – jedenfalls nach der Verkündigung der Markt-Evangelisten und ihrer gläubigen Anhänger. Seit dem Zusammenbruch des osteuropäischen Staatskapitalismus ist der Glaube an die providentielle Weisheit und Macht des Marktes in eine geradezu religiöse respektive pseudoreligiöse Dimension hineingewachsen. Dementsprechend fallen die Anathemas und Bannflüche aus, die gegen zweifelnde Kritiker oder gar Markt-Ungläubige geschleudert werden. Wird selbst der Papst von den Wächtern des rechten Markt-Glaubens demnächst als Ketzer entlarvt werden müssen? Jedenfalls scheint er den Marktkräften noch immer keine religiöse Dignität zuerkennen zu wollen, im deregulierten, das heisst entfesselten Markt noch immer nicht das Walten der göttlichen Vorsehung entdecken zu können, die – kommt Zeit, kommt Rat – alle Probleme, alle Leiden dieser verworrenen Welt aufs Beste lösen und heilen wird. Aber die Markt-Fundamentalisten sind sich ihrer

Sache sicher, ist doch weit und breit keine ähnlich zügige, keine ähnlich fundamentalistische Wirtschaftsdeologie zu erkennen. Oder wäre allenfalls das islamische «banking», die islamische Ökonomie eine? Vorläufig aber noch wenig überzeugend. Auch baut man schon vor – und den Islam als neuen Gegner oder gar Erzfeind auf. Wurden die bosnischen Muslime vielleicht deshalb im Stich gelassen?

Opfer

Götzendienst ist stets Opferdienst. Der Markt, wenn zum Götzen gemacht, fordert die Darbringung von Opfern, selbst von Menschenopfern. Das Spiel von Angebot und Nachfrage, einmal zum höchsten aller Prinzipien erhoben und mit den Attributen der göttlichen Vorsehung ausgestattet, schliesst aus dem Kreislauf des Marktes alle jene aus, die zur Nachfrage nicht fähig sind, weil sie keine Kaufkraft haben. Ihre Grundbedürfnisse werden geopfert auf dem Altar des Markt-Götzen. Allenfalls dürfen caritative Aktionen das Los dieser Opfer ohne Nachfragekapazität ein bisschen mildern, zeitweise, gebietsweise wenigstens, je nachdem, wohin sich die Scheinwerfer der Medien gerade richten und wo sie einige Augenblicke lang emotionale Anteilnahme zu erzeugen ver-

brot wein

brot und wein: fruchte
der sonne der erde
der göttinnen götter
einst

und dann
sein leib
sein blut

und jetzt
auferstehung
der aufstand zum leben

noch zeit
noch möglich: erde
heimat für alle

aus: Kurt Marti,
Mein barfüssig Lob. 1987.

gelegentlich aber

wer im glück ist
fragt nicht
was glück ist

sein herz
wird zum kuckuck
für gott

und tröstet diesen
vielleicht

*aus: Kurt Marti,
Zoé Zebra. 2004.*

siesta

leib im
licht-schatten-wurf
der lamellen

stillstehen
die hitze
die zeit

nur zoé zebras
schlafatem
geht

*aus: Kurt Marti,
Zoé Zebra. 2004.*

mögen. Sonst aber gilt die eiserne Regel: Nur wer Kaufkraft hat, darf auch Bedürfnisse haben, ist überhaupt in der Lage, innerhalb des Angebot-und-Nachfrage-Kreislaufes Bedürfnisse anmelden zu können. Opfer der Marktgesellschaft sind alle, die mangels Kaufkraft ausserhalb dieses Kreislaufes leben oder elend dahinsiebeln müssen, trotz ihrer Arbeit. Für die Ideologie des globalen Marktes ist längst nicht mehr die Arbeit, sondern das Kapital Hauptfaktor der Produktion. Arbeit gilt nur in der Masse noch als Produktionsfaktor, als sie vom Kapital gebraucht wird und vermarktet werden kann. Deshalb ja wird zum Beispiel hierzulande so viel unentbehrliche, doch unbezahlte, meistens von Frauen – etwa im Sozial- und Pflegebereich – geleistete Arbeit nicht als solche anerkannt: für den Markt bleibt sie uninteressant, im Bruttosozialprodukt ist sie nicht enthalten. Dennoch schwören die Marktfundamentalisten auf die Allgültigkeit der Marktgesetze und schreiben ihnen sogar die Stringenz von Naturgesetzen zu. Opfer? Die gebe es in jedem System, sagen (nicht zu Unrecht) die Markt-Ideologen, am kleinsten bleibe ihre Zahl in der Marktwirtschaft. Warum dann aber haben Armut und Hunger in der Dritten Welt gerade seit der Globalisierung der Marktwirtschaft so verheerend zugenommen? Warum die wachsenden Arbeitslosen und Verarmten-Millionen auch in der Ersten Welt (bei gleichzeitig steigender Produktivität!)?

Den vom Markt wegen schwindender oder (in der Dritten Welt) gänzlich fehlender Kaufkraft Marginalisierten wird von den meist hochbezahlten, beruflich abgesicherten Propheten der freien Marktwirtschaft heute noch mehr als früher gepredigt, Opfer seien eben nötig und müssten leider erbracht werden – wie immer, versteht sich, von ihnen, den Kleinen, den Armen! Der Gewinn-Transfer von der südlichen in die nördliche Hemisphäre ist von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen.

Der sogenannte freie Welthandel weist ein eindeutiges Gefälle auf: Wer hat, dem wird gegeben, wer wenig hat, dem wird das wenige genommen. So wurden arme Völker noch ärmer, leiden Hunger, sind sozial und politisch destabilisiert. Gleichzeitig wächst der Technologie-Vorsprung der Industriestaaten ins Unehaltbare, damit auch ihre Kapitalmacht. Die Entwicklung der Gen-Technik, die Patentierung genmanipulierter Pflanzen und Tiere dürfte die Abhängigkeit der Dritten von der Ersten Welt noch verstärken. Doch wie lange wird dieser fatale Prozess weitergehen können? Wann wird der Punkt erreicht sein, wo die zum Götzen verabsolutierte Ideologie des freien und entfesselten (deregulierten) Marktes ebenso Schiffbruch erleidet wie einst der nicht weniger verabsolutierte und vergötzte Staatskapitalismus sozialistischer Prägung? Oder weist vielleicht die Uruguay-Runde des GATT einen Ausweg? Manche Drittweltstaaten scheinen es zu hoffen, viele Wirtschaftswissenschaftler und Industrielle behaupten es. Ich weiss es nicht. Ich höre bloss, wie die immer zahlreicher werdenden Opfer beschwichtigt und auf später vertröstet werden, auf eine bessere Zeit, wo sich dereinst so viel Kapital in den Händen der Reichen akkumuliert haben wird, dass davon genügend, ja reichlich abfallen kann für alle, für alles: für die Verarmten in der Dritten, Zweiten und auch in der Ersten Welt ebenso wie für die inzwischen noch mehr ausgelaugte und zerstörte Umwelt. Ist das jedoch eine reelle Hoffnung? Oder doch nur wieder jene altbekannte Aufforderung zum Lebens- und Gegenwartsverzicht zugunsten einer pseudo-eschatologischen Erfüllung oder böser gesagt: zugunsten eines St. Nimmerlein-Tages? Der Papst jedenfalls (ja: Johannes Paul II.) signalisiert Skepsis, spricht angesichts des Markt-Götzen in seinen Sozialzyklen von «perversem Strukturen», «perversem Mechanismen», von «wahren Formen von Götzendienst» (Sol-

licitudo rei socialis, 1987), von einer «Vergötzung des Marktes» (Centesimus annus, 1991). Wogegen zum Beispiel Hans Jucker, Alusuisse-Präsident, offen fordert, «die grausame Mechanik der freien Marktwirtschaft» müsse endlich wieder spielen können (laut Weltwoche, 26.8.93). Dass die «grausame» eine (so der Papst) perverse Mechanik sein könnte, scheint für Herrn Jucker nicht einmal mehr eine Frage zu sein. Naiv preist er den Molochgötzen Markt, dem Menschen und humane Werte (wie etwa Solidarität) geopfert werden. Der Markt, wenn verabsolutiert und vergötzt, führt zwangsläufig zum Ausverkauf dieser Werte, wie nicht zuletzt das deregulierte, kommerzialisierte Fernsehen täglich vor Augen führt. Gleichzeitig mit der zunehmenden Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit des Wettbewerbs steigt überall die Grausamkeit, die Brutalität überhaupt – die Götzenpriester aber waschen ihre Hände in Unschuld und rufen nach mehr Polizei.

Soziale Marktwirtschaft

Der sozialistische Staatskapitalismus war zu keiner Zeit eine attraktive Alternative. Seine blosse Existenz aber nötigte die westlichen Gesellschaften zu sozialer Vernunft. Schliesslich gabs ja auch in Westeuropa (vor allem in Italien, Frankreich) mächtige kommunistische Parteien. Unter dem Druck dieser latenten Drohung und in Konkurrenz zur kommunistischen Herausforderung entwickelte der westliche Kapitalismus die soziale Marktwirtschaft. In der Bundesrepublik war dieses – durchaus erfolgreiche! – Konzept mit dem Namen Ludwig Erhard verbunden, in der Schweiz mit demjenigen von Gottlieb Duttweiler («soziales Kapital»). Ein vielversprechender Ansatz!

Jetzt aber, nach dem Wegfall der kommunistischen Herausforderung, soll die Marktwirtschaft ihre sozialen «Fesseln» flugs wieder abwerfen, um absolut frei werden zu können. Staatsabbau, So-

zialabbau, Abbau ökologischer Vorschriften also! Heinz W. Frech, Generaldirektor der Von Roll AG, ruft ins Land: «Einen ausufernden, veradministrierten Sozialstaat können wir uns schlicht nicht mehr leisten. Und überdies verpasst er der Wirtschaft ein Korsett, in dem diese nicht mehr richtig atmen kann. Auch unsere Unternehmungen sind nicht mehr in der Lage, fragwürdige staatliche Ausgaben im Sozialbereich und in der Entwicklungshilfe mitzufinanzieren...» (Der Bund, 26.8.93). Nein, nicht die privatwirtschaftlichen Manager, allein der Staat ist an den gegenwärtigen Schwierigkeiten schuld! Auf ihn wird von den neoliberalen Propagandisten deshalb kräftig eingedroschen. Dass damit auch die Demokratie getroffen wird, ist den Dreschern entweder nicht bewusst oder egal. Das Volk, scheinen sie zu denken, versteht eh nix von Wirtschaft, deshalb müssen seine Rechte eingeschränkt (zugunsten der Manager und Markt-Ideologen, versteht sich) und seine Gehirne gewaschen, indoktriniert werden. Erstes Gebot deshalb (laut Heinz W. Frech): «Marktwirtschaftliches Denken muss in allen Köpfen Einzug halten», es muss «verinnerlicht» werden (Der Bund, 26.8.93).

(...)

Sozial heisst eine Marktwirtschaft, die sich selber gerade nicht verabsolutiert, also nicht zum Götzen wird, sondern sich der Solidarität aller mit allen (im Innern, aber auch gegen aussen) verpflichtet weiss. Ziel dieser Solidarität ist die Lebenssicherung aller, auch der schwächsten Glieder der Gesellschaft, die für den Nachfrage-Angebot-Kreislauf irrelevant bleiben. Dafür, dass diese Solidarität zum Tragen kommt, kann nicht der Markt, dafür muss der Staat mit entsprechenden Regulierungen sorgen. Nur so wird eine soziale Marktwirtschaft überhaupt möglich. ●

Finanzkrise: Das globalisierte Finanzkapital bläst Regierungen und Völkern den Marsch.

Hie und da aber grüsst – o Wunder! – ein ewiger Augenblick die heilige, weil von Gott gewollte Vergänglichkeit.

aus: Kurt Marti, *Heilige Vergänglichkeit. Spätsätze*. 2010.



Nachdruck (mit freundlicher Genehmigung des Verlags) aus: Kurt Marti, *Notizen und Details 1964–2007*. Hrsg. von Hektor Leibundgut, Klaus Bäuml und Bernard Schlup, Theologischer Verlag, Zürich 2010, S. 1023–1028.